Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums

Herausgeber: Bernisches Historisches Museum

Band: 41-42 (1961-1962)

Artikel: Aus der Kriegsgeschichte : Nachzeichnung und Katalog einer Dokumentenausstellung im Bernischen Historischen Museum

Autor: Haeberli, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043569

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUS DER BERNER KRIEGSGESCHICHTE

NACHZEICHNUNG UND KATALOG EINER DOKUMENTENAUSSTELLUNG IM BERNISCHEN HISTORISCHEN MUSEUM[1]

HANS HAEBERLI

Unter den Zeugnissen geschichtlicher Überlieferung gehört das handschriftliche Dokument zu den persönlichsten, direktesten und aussagekräftigsten, aber auch zu den schwerer zugänglichen. Die Werke der Architektur begegnen uns täglich, ungewollt. Antiquitäten bewahren unsere Museen; sie zu betrachten, bedarf es eines Entschlusses, dann aber liegen sie ohne weitere Umstände vor uns. Die Handschrift, besonders empfindlich und schonungsbedürftig, verwahrt in Bibliotheken und Archiven, bleibt einem breiten Publikum verschlossen; durchaus nicht unzugänglich, braucht es doch gewisse Formalitäten, um zu ihr vorzudringen. Die Handschrift ist aber nicht nur dem allgemeinen Zugang etwas entrückt. Ihre Schrift und die Sprache, in der sie geschrieben ist, setzen gewisse Kenntnisse voraus und bewirken, daß sich ihre Benützung fast ganz auf den Fachmann, den Historiker und Philologen, beschränkt.

Gelegentlich, bei besonderen Anlässen, freuen sich Archive und Bibliotheken auch ihre Schätze etwas ans Licht zu stellen und einem größeren Kreis vorzulegen. Gegenständliches, Kunstwerke und Bilder wirken auf den Betrachter unmittelbar, auf das Auge und das Empfinden. Anschriften tragen zum Verständnis und zur Verdeutlichung bei, sind aber im Grunde oft nebensächlich. Von besonderen Fällen abgesehen, wo das Manuskript gleichzeitig in den Kreis der darstellenden Kunst gehört und damit eine Mittelstellung einnimmt — bei illustrierten Chroniken etwa, bei einer Urkunde mit kunstvoll gearbeitetem Siegel —, ist eine erklärende Anschrift überhaupt erst die Voraussetzung zum Verständnis des gezeigten Dokuments. Die Frage des Aufbaus und der Auswahl wird damit besonders schwierig. Oft genug ist eine Handschrift von außerordentlicher Bedeutung derart beschädigt oder wären so umfangreiche Erläuterungen erforderlich, daß eine Ausstellung nicht in Frage kommen kann. Umgekehrt muß manches Dokument, trotz seiner künstlerischen Ausführung, wegen seiner inhaltlichen Bedeutungslosigkeit aus der Wahl fallen.

1 Anläßlich der Jahrhundertfeier der Offiziersgesellschaft der Stadt Bern wurde in der neueingerichteten oberen Waffenhalle des Bernischen Historischen Museums eine vom 16. September bis 29. Oktober 1961 dauernde Ausstellung von Dokumenten zur Berner Kriegsgeschichte aus den Beständen der Burgerbibliothek Bern und dem Berner Staatsarchiv gezeigt (Katalog S. 212—215).

Das der Ausstellung von Dokumenten zur Berner Kriegsgeschichte entgegengebrachte Interesse bewies, daß das geschichtliche Schriftstück die erwähnten Nachteile durch eine besondere von ihm ausgehende Wirkung wettzumachen vermag. Der Berner ist mit seiner Geschichte eng verbunden. Vertraute Tatsachen und Namen in zeitgenössischen Originaldokumenten, die durch noch so gute Reproduktionen nicht ersetzt werden können, zu entdecken, ist verlockend. Für den Berner sind gewisse Ereignisse seiner Geschichte lebendige Erinnerung. Irgendwie fühlt er sich persönlich — sicher auch in Ermangelung zeitlich näherliegender kriegerischer Kraftproben — mit seinen Vorfahren bei Laupen, Murten, im Grauholz und bei Neuenegg verbunden. Bei dieser Gelegenheit sei betont, daß die Ausstellung versuchte, nicht nur das große, offizielle Ereignis in Dokumenten vorzuführen, sondern auch das Schicksal des kleinen Mannes, das Menschliche in den Jahrhunderten bernischer Kriegsgeschichte aufzuzeigen. *Vertraut* und *persönlich* hießen die Stichworte. Sie ließen erhoffen, daß die Schau mit ihren reichen Assoziationsmöglichkeiten über die Ausstellungsdauer hinaus als Kapital weiser Erfahrung aus der Vergangenheit zu unserem Nutzen gereichen werde.

Die ausgestellten über 70 Handschriften beschlugen die Zeit von 1288 bis 1852. Sie stammten zu rund zwei Dritteln aus der Burgerbibliothek, zu etwa einem Drittel aus dem Berner Staatsarchiv. Ausgangspunkt bildeten die Bestände dieser beiden Hauptsammlungen bernischer Handschriften, das vorhandene Material also und nicht die bernische Kriegsgeschichte selber. Der Gang durch die Jahrhunderte konnte damit schon allein aus diesem Grunde nicht lückenlos sein. Die Ausstellung bot keinen systematischen Querschnitt; es wurden nur ein Mosaik gezeigt, Merk- und Mahnmale, Leuchtpunkte gesetzt. Ein Katalog kann ihren Aufbau festhalten; sie näher nachzuzeichnen, ist ein Versuch.

Behauptung und Ausdehnung:
Von den Belagerungen der Stadt Bern bis zur Eroberung der Waadt

Schon in ihrer Frühzeit erlebt die junge Stadt ihre erste große Kraftprobe. König Rudolf von Habsburg belagert Bern ein erstes Mal vom 25. Mai bis 20. Juni 1288 und nochmals vom 10. August bis in den September. Ein Brückenschlag im Marzili und brennende Holzfloße, die die Aare hinabgetrieben werden, können der Stadt nichts anhaben. Der König hat sein Lager auf dem Kirchenfeld aufgeschlagen. Der älteste, wenige Jahre später verfaßte Bericht über diese beiden ersten und letzten Belagerungen der Stadt findet sich in der sogenannten Cronica de Berno. Es sind kurze Aufzeichnungen auf den letzten Seiten des um 1325 vom Deutschordensbruder Ulrich Phund angelegten Jahrzeitenbuchs der St. Vinzenzenkirche (1)[2]. Ein un-

2 Die Zahlen in Klammern verweisen auf die entsprechenden Nummern des Kataloges S. 212—215.

Abb. 1. Die Schlacht bei Murten, 22. Juni 1476. Diebold Schilling, Amtliche Chronik, Bd. 3, S. 757 (vgl. S. 196f.; Kat.-Nr. 5)

bekannter Zeitgenosse schildert eingehend und zuverlässig die Ereignisse des Laupenkriegs: «*Anno ab incarnatione domini millesimo trecentesimo tricesimo nono feria secunda que tunc vigilia decem milium martyrum factus est conflictus inter Bernenses et Friburgenses et eorum adiutores iuxta castrum reale dictum Louppen post horam vesperarum*» (2). Auf dem Schlachtfeld stehen am 21. Juni 1339 rund 6000 Berner und Eidgenossen 16 000 Feinden, davon rund 1000 zu Pferd, gegenüber. Mit kräftigen Strichen und Farben zeigt der Berner Chronist Diebold Schilling in seiner für den Altschultheißen Rudolf von Erlach, Herrn zu Spiez, allerdings rund 150 Jahre nach der Schlacht verfaßten Chronik den Harst der Berner, der den von der feindlichen Reiterei bedrängten Waldstättern zu Hilfe eilt (3). Zum erstenmal bewährt sich die Waffenbrüderschaft zwischen Bern und den Eidgenossen. Ein kleines, kaum postkartengroßes Pergament mit angehängten Siegeln: Die Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden bestätigen, von Bern für alle bei Laupen an Rossen, Harnischen und anderem Material erlittenen Verluste entschädigt worden zu sein (4).

Ende Dezember 1375 brechen unverhofft, erbarmungslos die Söldnerscharen der Gugler über die Jurapässe und die Aare ins Bernerland ein. Erst kurz vor den Toren der Stadt wird ihnen Halt geboten. Wieder ist es Schilling, der in seiner großen, dreibändigen, mit über 600 Bildern geschmückten Amtlichen Chronik den Blick auf das Kampfgewühl des 27. Dezembers 1375 im Kreuzgang des Klosters Fraubrunnen öffnet (5, Bd. 1). Selber von Norden, Westen und Süden bedroht, fehlt Bern am Tag von Sempach. Die Eidgenossen bitten die Stadt — die Schlacht ist vor vierzehn Tagen geschlagen worden — um Hilfe für die weiterhin bedrohten Orte Luzern und Zürich (6). Bei St. Jakob an der Birs kämpfen auch Berner. Augenzeugen mögen dem Chronisten Schilling Hinweise für seine Darstellung des Brennpunkts des Geschehens gegeben haben: Die Kapelle mit dem Siechenhaus vor den Toren der Stadt Basel, wo am 26. August 1444 rund 1500 Eidgenossen gegen die zwanzigfache Übermacht der französischen Söldnertruppen, der Armagnaken, unter der Führung des Dauphins fast bis auf den letzten Mann fallen (5, Bd. 2). Der Burgerrodel von 1444 enthält das Verzeichnis der damaligen Berner Großräte, des Rats der Zweihundert. Mit einem Kreuz sind die Gefallenen — *occisi prope basileam* — bezeichnet; es sind über zwanzig (7).

Die große Stunde Berns als Wächterin der Eidgenossen im Westen hat geschlagen. Die Eidgenossenschaft tritt in die europäische Politik. Wer ahnte die Folgen, als der Ratsschreiber in der Sitzung vom 25. Oktober 1474 im Missiven-Buch seine Notizen betreffend den im Namen der Eidgenossen an Herzog Karl den Kühnen zu richtenden Absagebrief eintrug (8)? Am Abend des 17. Juni 1476, fünf Tage vor der Schlacht, protokolliert Stadtschreiber Thüring Fricker den eben gefaßten Ratsbeschluß, eine Botschaft an die Belagerten in Murten zu senden: «*An die von Murten, wie die Eidgnossen komen und min Herren meynen, den Stryt uff nechst komen Sampstag mannlichen zu thuon, wo si aber sölichs nit erwarten möchten, minen Herren zuo verkünden etc.*» (9). Diebold Schilling zeigt, was er vor Murten gesehen hat: Die Eid-

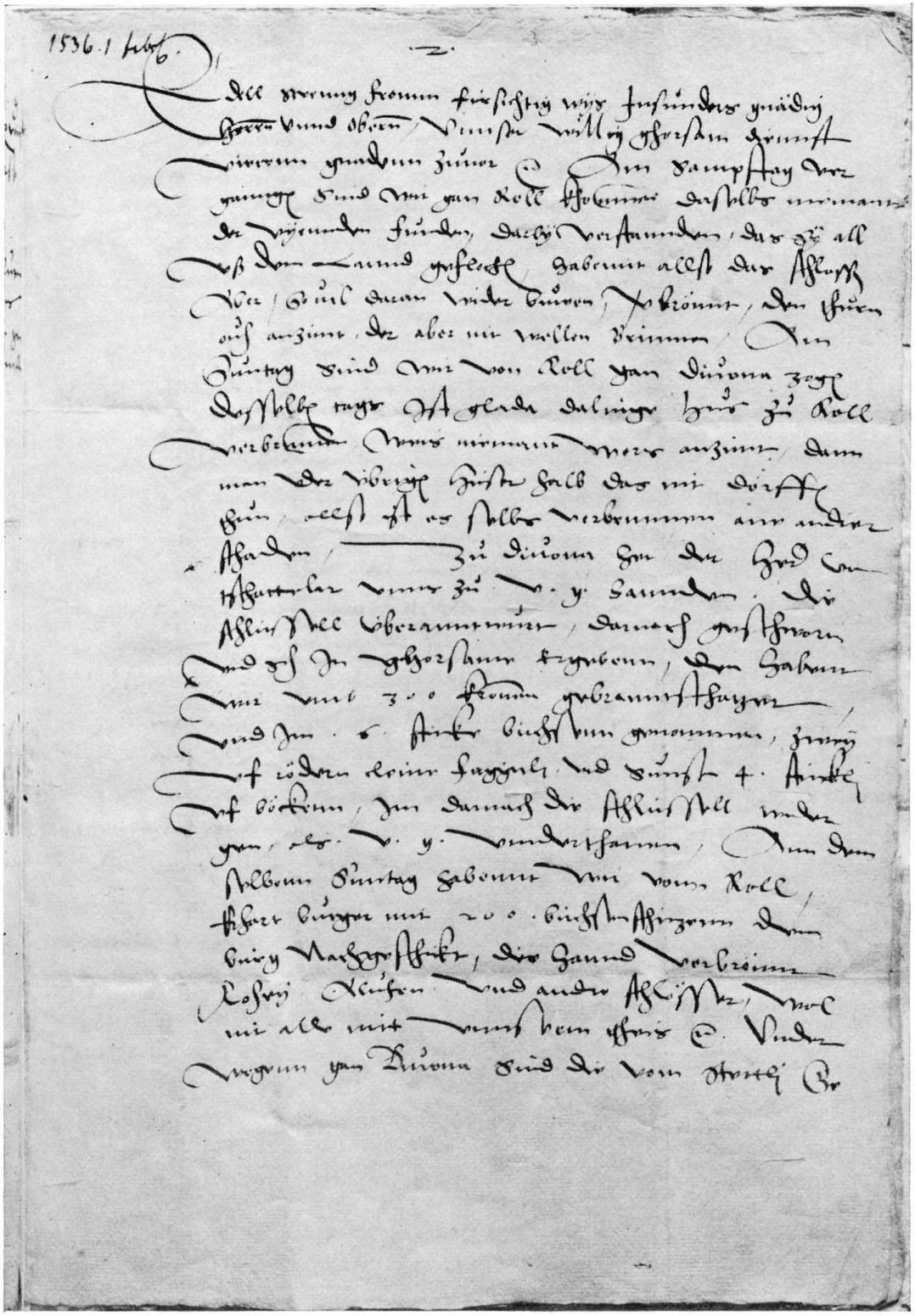


Abb. 2. Eroberung der Waadt, 1536. Brief des Oberkommandierenden Hans Franz Nägeli an die Berner Regierung, 1. Februar 1536 (vgl. S. 198; Kat.-Nr. 14)

genossen durchbrechen den Grünhag und drängen die burgundische Reiterei in die Flucht (5, Bd. 3; Abb. 1).

Mächtig ist das Ansehen der Eidgenossen als Besieger des «Wüterichs von Burgund» gestiegen, dem Reich wird im Schwabenkrieg die Stirn geboten, der Schritt nach außen wird gewagt: Mailand lockt, «'s wott aber e luschtige Summer gä», des Waffenklirrens ist kein Ende. Auch die Berner Jungmannschaft zieht über den Gotthard. Auf einer Auszügerliste von 1512 sind ihre Namen verzeichnet: «*Das ist der Rodel darin all Knecht fergriffen sind mit namen die under miner heren fon Bern fenly gehörend und uſser iren bieten sind*» (10). Fast möchte es scheinen, als spiegelten sich Unruhe und Stürme der Zeit in der Schrift des amtlichen Berner Chronisten. Nach der wohlgesetzten Kanzleischrift Schillings erinnern die hastigen Schriftzüge seines Nachfolgers, des Stadtarztes Valerius Anshelm, in Wucht und Größe an wahre Hiebe (11, Bd. 3). Die siegreichen Eidgenossen übergeben Herzog Maximilian Sforza auf silberner Schale die Schlüssel seiner Hauptstadt Mailand. 6. Juni 1513, Novara: «*Von dem gwaltigen stand und strytt, so die Eidgnossen wider die Frantzosen in Lamparten vor Nowara hond gethon und gwunnen.*» Die Gratwanderung als Großmacht bricht nach zwei Jahren ab. Für Anshelm und seine Zeit bringt indessen der 13./14. September 1515 bei Marignano nicht, wie wir es heute sehen, das Ende der eidgenössischen Machtstellung in Italien. Marignano erscheint lediglich als Unfall. «*Wie die Eidgnossen morgens mit großem Verlust gewert, vom stryt ab- und dennach heim zugend*» ist der Bericht in seiner Chronik betitelt. Jahrzehntelang dauert der Zug nach Süden. Albrecht vom Stein, einer der wägsten Söldnerführer, auch Gesandter, Landvogt zu Aarberg und später Mitglied des Kleinen Rats, weilt seit 1509 immer wieder, seit 1515 fast ununterbrochen, in Italien; er bleibt vor Bicocca. Und hier liegt ein Bericht, im Lager zu Rossa am 17. November 1521 von Sebastian von Diesbach, dem späteren Schultheißen und Anführer der Berner bei Kappel, hingeworfen und gerichtet an Schultheiß und Rat seiner Vaterstadt (12).

Das italienische Zwischenspiel ist zu Ende, die natürlichen Grenzen werden gesetzt. Bern streitet wieder für sich allein und für den Schutz der Eidgenossenschaft gegen Westen. Die Waadt wird 1536 erobert. Hans Franz Nägeli legt seinen Gewaltbrief vor. Der kaum Vierzigjährige wird zum Oberkommandierenden des bernischen Truppenauszuges zum Schutze der durch den Herzog von Savoyen bedrängten Stadt Genf ernannt und ermächtigt, alle nötigen Maßnahmen zu ergreifen (13). Am 1. Februar, 10 Tage nach der Kommandoübernahme, kann er melden: «*Edell strenng fromm fürsichtig wys insunders gnädig Herrenn unnd Obernn, unnser willig ghorsam diennst uivernn gnadenn zuvor etc. Am Sampstag verganngen* [28. Januar] *sind wir gan Roll khommen, daselbs niemant der vyennden funden, darby verstannden, das sy all uß dem Lannd geflochen ...*» (14, Abb. 2). Als prächtig geschriebenes Pergamentheft präsentiert sich die Abrechnung, die der Seckelmeister und Feldherr Nägeli über den kurzen Feldzug vorlegt (15).

Die Eidgenossenschaft hatte wiederholt das Glück, daß sie ihre inneren Zwistigkeiten ausfocht in Zeiten, da an ihren Grenzen Frieden herrschte. Sie blieb damit von der Gefahr der Einmischung fremder Herren, die den Bestand der Eidgenossenschaft als Ganzes aufs Spiel gesetzt hätte, verschont. Die Niederlage der Reformierten bei Kappel bestimmt für lange Zeit das Kräfteverhältnis zwischen den Orten. Am

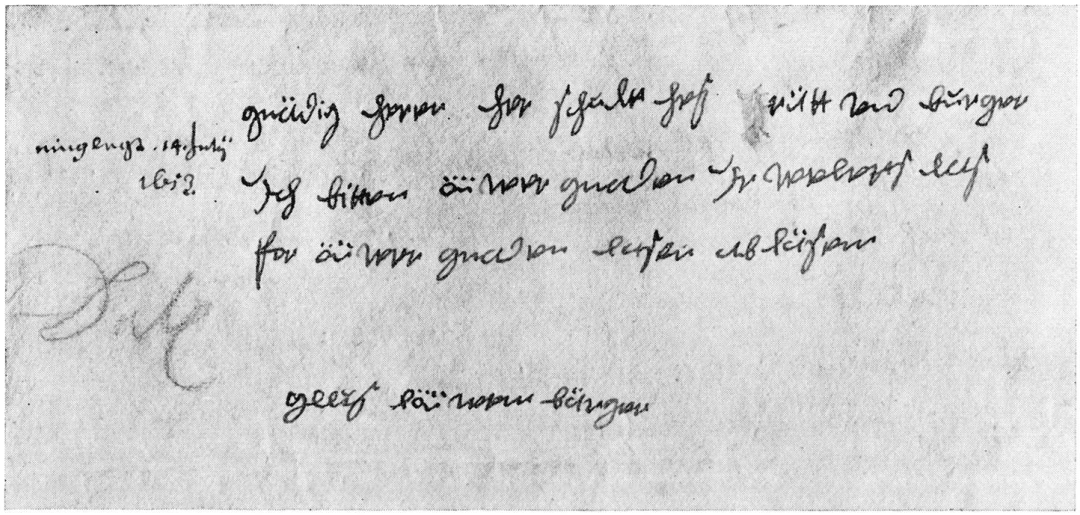


Abb. 3. Gnadengesuch des gefangenen Bauernführers Niklaus Leuenberger, Mitte Juli 1653 (vgl. S. 200; Kat.-Nr. 21)

Berner Exemplar des Zweiten Kappeler Landfriedens von 1531, einer klassischen, großformatigen und einseitig beschriebenen Pergamenturkunde, hängen an Seidenfäden in den Farben der betreffenden Orte die kunstvoll gearbeiteten Siegel der siegreichen Friedenspartner und des unterlegenen Bern (16). Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges gehen nicht spurlos an Bern vorüber. In Graubünden ringen die spanisch-österreichische mit der französisch-venezianischen Partei, Bündner miteinander. Am 19. Juli, am Tage des Veltliner Mordes, schreiben Schultheiß und Rat ihrem Freiweibel Hans Peter in Radelfingen, in seinem Bezirk für die nötigen Mannschaftsaufgebote für den Hilfszug nach Graubünden besorgt zu sein: «*Demnach wir unss entschlossen, unnseren lieben Eyd- und Pundtsgnossen in Pündten in jetzigem irem erbärmgklichen nohtlydennden Zustannt hilfflicher unnd messiger Zusprung zeleisten* ...» (17). Zehn Tage später, am 31. Juli 1620, inspiziert der Musterherr Venner Wolfgang Michel das in Lenzburg zusammengezogene Berner Hilfskontingent (18). An der Spitze der Berner Hilfstruppen fällt am 11. September bei Tirano der tapfere Niklaus von Mülinen. In einem glänzend geführten Gebirgskrieg, unterstützt von Bündnern und Eidgenossen, besiegt Herzog Henri de Rohan

die Kaiserlichen und Spanier. In Ungnade gefallen, tritt er später in den Dienst des berühmten Heerführers Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar. Von diesem liegt ein Schreiben vor, in dem er der Berner Regierung mitteilt, daß er auf ihre Intervention hin dem mit Bern verburgrechteten Münstertal die Kriegskontribution erlasse und Beutegut zurückgebe (19). Der Held des Bündner Gebirgskriegs wird kaum zwei Jahre später bei Rheinfelden verwundet. Von Kunichfeld (Königsfelden) aus bittet er am 29. März 1638 den Berner Schultheißen um Erlaubnis, sich von der erhaltenen Verwundung auf Berner Boden erholen zu dürfen (20). Die Bitte wird ihm gewährt, doch stirbt der einst Gefeierte vierzehn Tage später in Königsfelden.

Aus ganz anderer Umgebung, anders gelagert, nicht mehr die gewandte Feder des französischen Herzogs und brillanten Heerführers, sondern die klobigen und ungelenken Schriftzüge des Bauernführers aus dem Emmental: Niklaus Leuenberger legt sein Mitte Juli 1653 eigenhändig geschriebenes Gnadengesuch vor und bittet am Schluß: «*Gnädig heren, her schultheß, rätt und burger. Ich bitten öüwer gnaden Ir welett das for öüwer gnaden lassen abläsen. Glous löüwen bärger*» (21, Abb. 3). Am 6. September wird Leuenberger enthauptet und gevierteilt.

Ein sehr plastisch gemaltes Luzerner Fahnenbuch zeigt die Abbildungen der Banner, die einst in der Luzerner Barfüßerkirche hingen, darunter auch das Feldzeichen, das die Brugger aus dem damals bernischen Aargau vor Villmergen am 24. Januar 1656 verloren, mit dem Vermerk: «*Diser fannen ware gar ferrisen und gauch bluottig*» (22). Viele der wiedergegebenen Fahnen sind im Laufe der Zeit zerfallen, die Handschrift hat sich als dauerhafter erwiesen.

Nach der Überwindung seiner Krise im 17. Jahrhundert wurden im bernischen Wehrwesen zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine Reihe von Reformen durchgeführt. Gut vorbereitet und streng diszipliniert, als erstes in der Eidgenossenschaft einheitlich uniformiert und wohl vertraut mit der modernen Feuertaktik, gelang es dem bernischen Heer, gemeinsam mit den Zürchern die Niederlagen von Kappel und im Ersten Villmergerkrieg auszuwetzen und das bernisch-zürcherische Übergewicht wiederherzustellen. Ungeheuer ist die Flut an gedruckten und ungedruckten Berichten, Relationen, Flugschriften, Broschüren, Schmäh-, Spott- und Lobliedern aus dem Zweiten Villmergerkrieg, auch Zwölfer- oder Toggenburger Krieg geheißen (23). Ein von barocker Schwülstigkeit erfülltes Lied besingt die «*Glorwürdigen Bärner-Helden*» (24). Der im Lager vor Bremgarten liegende Carl Hackbrett, später General in sardinischen Diensten, berichtet seiner Gattin in einem vom 27. Mai 1712 datierten Brief über die eben erfolgte Kapitulation des Städtchens und den Rückzug der Luzerner nach der am Vortag geschlagenen sogenannten Staudenschlacht (25).

Altbernisches Wehrwesen

Außerhalb der chronologischen Reihe gewähren einige Dokumente Einblick in den Aufbau und die Entwicklung der bernischen Wehrorganisation. Eine Reihe

von Flurnamen hat die Erinnerung an die alte Alarmeinrichtung der Chutzen bis heute lebendig erhalten. Das immer wieder überarbeitete Chutzensystem zählte nach der vorliegenden Übersichtstabelle aller Wachtfeuer von 1734 160 Posten im ganzen Bernerland (26). Ausgangspunkt war der Wendelstein des Berner Münsters, von wo aus innert kurzer Zeit das Land bis in seine letzten Winkel alarmiert werden konnte. Neben den eigentlichen Wachtfeuern diente am Tag das Anfachen von Rauchfahnen als Übermittlungsmittel. Die Mobilisation durch die Chutzen bildete indessen nicht die normale Art des militärischen Aufgebots (vgl. 17) und war lediglich für den Notfall vorgesehen.

Als äußere Zeichen der Wehrhaftigkeit beschützten Mauer und Graben die mittelalterliche Stadt bis weit in die Neuzeit. Sie mußten immer wieder dem Stand der Waffenkunst und Taktik angepaßt werden. 1624 legt der Graf de la Suze seinen in obrigkeitlichem Auftrag verfaßten Bericht über eine Inspektionsreise durch das Bernbiet vor (27). De la Suze, Hugenotte und Maréchal de camp, erfahrener Kriegsmann, stand 1623 bis 1626 im Dienste der Berner Regierung und war mit der Hebung des in vielfacher Beziehung mangelhaften Wehrwesens beauftragt. Er leitete den großen Berner Schanzenbau, zu dem sein Freund Théodore Agrippa d'Aubigné die Pläne entworfen hatte. Der mächtige Atlas der festen Plätze des Landes enthält eine 1663 datierte Ansicht der Festung Aarburg (28). Aarburg galt als einer der wichtigsten befestigten Orte, einerseits zur Sicherung der Verbindung mit Zürich, andererseits zur Verhinderung eines Zusammenschlusses der katholischen Orte Luzern und Solothurn. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Feste ausgebaut. Die ständige Besatzung von 50 bis 60 Mann unterstand dem Kommandant geheißenen Landvogt von Aarburg. Ein Berner Stadtwachrodel von 1623 unterscheidet zwischen den auf erhöhten Posten stationierten sogenannten Hochwächtern (Brandwachen) auf dem Turm der Nydeggkirche, auf dem Wendelstein, dem Zeitglocken, Käfigturm, Christoffelturm und Golatenmattgaßtor und den «Sentinellen» an den verschiedenen Stadttoren (29). Eingedenk der Hinfälligkeit aller menschlichen Vorsorge vermerkt der Schreiber: «*Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, so ist umsunst des Wächters Acht*».

Das illustrierte Kriegsbüchlein des Zürchers Hans Conrad Lavater von 1659 behandelt das Musketen-Exerzitium in 43 Kupferstichfiguren, die ebensoviele Befehlswörter darstellen (30). Das entsprechende, nicht illustrierte bernische Exerzierreglement dieser Zeit belastet den Berner Soldaten etwas weniger. Sein Reglement sieht lediglich 40 Bewegungen vor. Ein wohl im Berner Oberland entstandenes Spottblatt auf das Exerzieren mit «Schmeckschütt», «Zinttügel» und «Pantelierfläschli» zeigt, daß die Vorgänger der Sturmgewehrschützen von heute auch ihren Humor besaßen (31). Die Vorbilder für die allenthalben entstandenen Exerzierordnungen sind bekanntlich nicht in Preußen, sondern in den Reihen der disziplinierten niederländischen Freiheitskämpfer zu suchen. Interessant sind in diesem Zusammenhang zwei ursprünglich aus altem Berner Besitz stammende

prächtig illustrierte Bände über die Feuerwerker- und Büchsenmeisterkunst, deren Verfasser kein geringerer ist als der mit der Feuerwerkerei und Ballistik wohl vertraute Graf Johann der Ältere von Nassau, Bruder des großen Wilhelm des Schweigers (32).

Berner haben sich immer wieder und besonders im 18. Jahrhundert mit dem Ausbau und der Entwicklung der Artillerie beschäftigt. Man erinnere sich der Geschützgießer Maritz von Burgdorf und des Saaners Johannes Welten, der als Theologiestudent für seine Erfindung eines mehrrohrigen Schnellfeuerstücks eine Belohnung der Regierung erhielt. Oberst Johann Rudolf Wurstemberger, der Erbauer der nach ihm benannten Kanone, verfaßte ein artilleristisches Studienalbum (33). Die Berner Regierung ließ zwölf dieser Hinterladergeschütze gießen und stellte eine besondere Truppe zu deren Bedienung auf. Das Manual des bernischen Feuerwerkerkollegiums von 1780 bis 1845 belegt die Tätigkeit dieser meist aus Artillerieoffizieren bestehenden Vereinigung, die sich neben Laboratoriumsarbeiten besonders mit der Veranstaltung von sehr beliebten Feuerwerken befaßte (34). Der langjährige Präsident Johann Anton Wyß, ursprünglich Bäckermeister, später Artillerieoberst und Entwerfer von Geschützmodellen, erwarb sich große Verdienste um die Qualität des Bern-Pulvers, das zu seiner Zeit europäisches Ansehen genoß. Der Handelsmann und Artilleriehauptmann Friedrich Emanuel Sinner, ein sehr geschickter Feuerwerker, hat über seine Versuche Aufzeichnungen hinterlassen und 1840 einen Traité de pyrotechnie verfaßt (35).

Die Tätigkeit der Berner Militärschule im Zeughaus illustrieren zwei Dokumente. Aus der Zeit, da die Schule unter der Leitung des Geometers und Artilleriehauptmanns Andreas Lanz stand, der schon 1784 ein Projekt zur Korrektion der Lindt-Ebene ausarbeitete, stammt eine von Karl Jakob Durheim verfaßte Nachschrift eines Lehrgangs über Artillerie- und Festungswesen (36). Durheim, später Offizier in französischen Diensten und Zollverwalter, berichtet in seinen Lebenserinnerungen, wie der Kurs im Sommer 1793 während vierzehn Tagen auf dem Wylerfeld in Zelten campierte und dabei praktischen Unterricht im Artilleriewesen und in der Feldmeßkunst erhielt. Der Verfasser der andern reich illustrierten Kursnachschrift von 1807/1808 ist Oberlieutenant Johann Emanuel Wyß, der spätere Maler und Illustrator des von seinem Bruder Prof. Johann Rudolf Wyß dem Jüngeren herausgegebenen «Schweizerischen Robinsons» (37). Emanuel Samuel Tillier legt die kunstvoll gearbeitete Urkunde seiner Ernennung zum Oberstlieutenant des Regiments Konolfingen vor (38).

Die folgende Mahnung in einem Dragonerreglement des 18. Jahrhunderts richtete sich kaum nur an die Reitersoldaten: «*Jeder Dragoner hat sich insonderheit vor dem Betrinken in Acht zu nemmen, welches ihme absolut nicht gestattet werden soll, indem ein berauschter Dragoner zu allem Dienst unbrauchbahr und völlig nichts nuz ist*» (39). Die alten Berner Militärvorschriften mögen alle ihre Nachfolger haben, mit der einen Ausnahme des Genferseemarine-Inspektionsreglements (40). Bern unterhielt zeit-

weilig auf dem Genfersee eine kleine Flotte. Den vorliegenden Reglementsentwurf übergab Jean-François Cuénod 1786 dem bernischen Kriegsrat. Seine Angaben beruhen auf einer Revue der Matrosen seines Departements, die am 7. Mai 1786 vor Vevey stattfand. Der Bestand der bernischen Flotte wird 1666 mit 2 großen Galeeren, 1 Brigantine, 1 Schaluppe und 1 kleinen «Esquif» (Schiff!) angegeben. Der Truppenetat von 1768 verzeichnet als einzigen bernischen Marineoffizier einen Oberleutnant.

Truppenübungen und Wiederholungskurse im heutigen Sinn gab es im alten Bern nicht. Das einzige regelmäßige, alljährlich am Ostermontag stattfindende Gefechtsexerzieren läßt sich nicht mit einer ernsthaften Manöverübung vergleichen, verdient aber wegen seiner Tradition und Eigenart in diesem Zusammenhang besonderer Erwähnung. Im sogenannten Äußeren Stand vereinigten sich die heranwachsenden Söhne der Stadt, bevor sie ins aktive politische Leben, in den Inneren Stand, eintreten konnten. Der Äußere Stand bildete eine Übungsschule, eine Scheinregierung mit eigenem Schultheiß und eigenen Räten, und vergab «Landvogteien», die meist nach abgegangenen Burgen benannt waren. Vor ein weiteres Publikum trat er mit seinem jährlichen farbenprächtigen Umzug. Den Höhepunkt bildete dabei die genannte Manöverübung, die die Standesglieder, verstärkt durch Truppen der Stadtwache, Studenten und andere Zuzüger, auf dem Kirchenfeld durchführten. Der Schultheiß, als Verteidiger der Stadt, kommandierte den «großen Haufen» (1711 zählte er 1426 Mann) gegen den vom Landvogt von Habsburg angeführten «kleinen Haufen» (1711 980 Mann) (41). Ein farbiger Plan zeigt den Ablauf der zum vorneherein genau festgelegten Kampfphasen (42). Das Manöver beginnt, indem sich die sechs Kompagnien des Großen Haufens am linken Ufer der Halbinsel bereithalten, um auf einer zu diesem Anlaß errichteten Schiffsbrücke im Marzili die Aare zu überqueren. Die Verteidiger rücken den Hang hinauf vor. Es folgen verschiedene Gefechtsphasen, bis der Kampf schließlich — Höhepunkt des ganzen Manövers — mit der Erstürmung der vom Landvogt von Habsburg verteidigten hölzernen Schanze seinen Abschluß findet. Offensichtlich erinnerte das Gefecht an die seinerzeitige Belagerung der Stadt durch König Rudolf von Habsburg, der eben auf dem Kirchenfeld sein Kommandozelt aufgeschlagen hatte. Nicht minder lebhaft wird es jeweils am Abend zugegangen sein, wenn sich Sieger und Besiegte zu gemeinsamen Tafelfreuden vereinigten.

Sehr aufschlußreich ist ein Blick in die im Laufe der Zeit ausgearbeiteten Gutachten und Reformvorschläge, die neben zeitgebundenen Sachproblemen immer wieder prinzipielle, auch heute noch gelegentlich zur Diskussion stehende Fragen behandeln. Der Bericht des Grafen de la Suze aus dem 17. Jahrhundert wurde bereits erwähnt. Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammt ein Memorial über die Kriegsmängel, verfaßt von Hans Rudolf von Luternau, Offizier in der preußischen Schweizergarde und Oberst im Zweiten Villmergerkrieg (43). Über die Uniform äußert sich der erfahrene Berner Oberst: «*Ein ander Puncten darauf unter den Truppen*

überal große Achtung gegeben wird, ist die Kleydung, welche keine größere mängel haben könte als unserer Leüthe ihre. 1. Sind ihre sogenante Kutten wieder alle Gestalt und Form eines Soldaten, also das man keinen Degen darüber gürten kan und durch ihre Länge dem Marchieren sehr hinterlich sind. 2. Die Hosen durch ihre Schwähre, Länge und Weitläufftigkeit eben vorbesagte Mängel haben ...». Der bekannteste altbernische Militärgutachter, Rupertus Scipio Lentulus, General in Preußen, der übrigens den Übungen des Äußeren Standes seine Anerkennung zollte, verfaßte auf Wunsch der Regierung verschiedene Gutachten über das bernische Wehrwesen. Damit sich der General ins Bild setzen könne, wurden für ihn vom 8. bis 22. Juni 1767 rund 1500 Mann zu einem vierzehntägigen Truppenlager auf dem Kirchenfeld einberufen. Es war dies eine der ganz wenigen länger dauernden friedensmäßigen Truppenübungen im alten Bern. In seiner ersten Denkschrift von 1767 kennzeichnet Lentulus trefflich Nachteile, wie mangelhafte Kaderschulung, Fehlen regelmäßiger Truppenlager usw., und Vorteile des bernischen Milizsystems gegenüber einem Berufsheer (44). Seine kritischen Ausführungen und Verbesserungsvorschläge befassen sich mit Grundsätzlichem und letzten Detailfragen. «*Die Wichtigkeit des Satzes, den guten Willen der Bauren aufrecht zu behalten, bewegt mich auch, Euer Wohlgebohrnen anzurathen*», schreibt Lentulus, «*daß sie denen Trüllmeistern befehlen, das Landvolk nicht so sehr mit denen Hangriffen zu plagen; diese vollkommen zu können, ist für eine Miliz eine Zierde, und nicht eine Nothwendigkeit ... Der Trieb, den ich spüre, nichts als was wesentlich nützlich ist anzubringen, zwingt mich, aufrichtig zu bekennen, daß es durchgehends an Officierern fehle. Sie wissen gar nicht, wie sie den so willigen Soldat, mit guter Art führen sollen, und noch weniger können sie ihn unterweisen, was er zu thun habe. Schmälen und Lästern macht den Soldat nur unwillig, der nicht ums Brot, sondern aus Ehre dient, und die Ungeschicklichkeit der Officirs macht den Soldat in seinen Entschlüssen wankelmüthig.*»

In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde das bernische Heer neu organisiert. Den äußeren Aufbau zeigt eine große Truppenübersicht von 1768 (45). Das streng durchgeführte Prinzip der territorialen Rekrutierung faßte offensichtlich die totale Landesverteidigung ins Auge. Alle Waffenfähigen vom 16. bis 60. Altersjahr wurden in die gleiche Organisation verschmolzen und das Land in 21 Regimentskreise eingeteilt. Dazu kamen die beiden selbständigen Bataillone von Avenches und Büren. Den 21 Regimentskreisen entsprachen ebensoviele Landmajor-Inspektionskreise, wobei die Landmajore insgesamt 605 Trüllmeisterbezirke zu betreuen hatten. Die neue Wehrorganisation und das vorhandene Kriegsmaterial, wie es ein bernisches Zeughausinventar ausweist — Lentulus nennt das Zeughaus die «Seele des Militaris» —, vermochten nicht, das drohende Unheil abzuwenden (46).

Der Übergang

Der Angriff von Westen kommt nicht überraschend. Die Revolution beginnt überzukochen und sich auszubreiten. Um der Unruhen Herr zu werden, sendet

Bern 1791 Truppen in die Waadt, ein hochgemutes «Kamp-Lied für die wackere Truppen des Hochlöblichen Kantons Bern» begleitet sie (47). 1796 stehen die Berner an der Rheingrenze. Abraham von Graffenried ersucht vom Hauptquartier in Lenzburg aus um Verstärkung für die Posten am Rheinufer, besonders bei Koblenz (48).

Und dann der Schlag gegen Bern und die Eidgenossenschaft selber — der Übergang, wie der Berner das Ende der alten Republik bezeichnet. Merkwürdig lebendig hat sich bis heute die Erinnerung an den 5. März 1798 erhalten. Die Dokumente aus jener Zeit sind zahlreich. Sie spiegeln eindrücklich die damalige Stimmung, die äußere und innere Spannung und Verzweiflung wider. Gerade hier beleuchten Schriftstücke, Momentaufnahmen gleich, unmittelbar das Geschehen, direkter als dies die Schilderung des Geschichtsschreibers zu tun vermag. Das zeitgenössische Dokument sagt, wie es war.

Von Münchenbuchsee aus, zwei Stunden vor der Stadt, berichtet am 3. März Oberstleutnant Ludwig von Wattenwyl, Kommandant der 1. Division, dem bernischen Oberbefehlshaber, General Karl Ludwig von Erlach, über die Stimmung bei seinen Soldaten: «*Ils disent que tout est perdu et qu'ils veulent garder leurs femmes, enfants et leurs maisons*» (49). Wir hörten es in der Schule: Der greise Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger begleitet seine Truppen ins Grauholz, um den Tod zu suchen und den Untergang seiner Vaterstadt nicht zu überleben. Legende? Dramatische Ausschmückung der Geschichtsschreiber? Lesen wir, was der Schultheiß aus seinem Exil in Ulm drei Wochen später seinem Schwiegersohn, Karl May von Rued, schreibt: «*La providence a voulu me laisser survivre à mon infortunée patrie. Je me soumet avec confiance à sa volonté. Elle m'a sauvée miraculeusement un des derniers sur le champ de bataille, je me vis entouré de Hussards françois. Je gagnai, non sans peine, les bois de Muri avec un seul Caporal ayant envoyé, un moment avant, mon valet en ville pour sauver dans la maison ce qu'il pourroit, et me suivre à Thoune où, si j'en échapois, je me rendrois, bien décidé de ne pas me laisser prendre par les François*» (50).

Der 5. März im Bild. Der damals 15jährige Jüngling Johann Ludwig Wurstemberger, der spätere Generalquartiermeister und bekannte Historiker, hält Soldatenszenen in seinem Skizzenbuch fest (51). Eine Fülle von Quellenmaterial, weitschweifige, farbige, recht ungeschminkte und oft humorvolle Berichte mit naivsprechenden Zeichnungen durchsetzt, hat der spätere Pfarrer von Sigriswil Karl Howald hinterlassen. In seiner mehrbändigen Chronik der Berner Stadtbrunnen erzählt und illustriert er die Ereignisse, die sich um die Brunnen und in den umliegenden Gassen und Häusern zugetragen haben. Im Zeitpunkt des Einmarsches erst zweijährig, fiel es ihm nicht schwer, nach den Berichten seiner Mitbürger — Howald wohnte in einem der untersten Häuser der Gerechtigkeitsgasse — den Pinsel zu führen und die Legenden zu setzen (52, Bd. 5): «*Die Plünderungen auf offener Gasse am 5. März 1798*» durch die Soldaten des VII. Husarenregiments (Abb. 4), «*Wie die Franzosen mit den Bernerinnen herumspazirten*», «*Der gezwungene Tanz um den Freyheitsbaum*».

General Schauenburg erläßt nach der Kapitulation den Befehl zur Niederlegung der Waffen (53). Die einziehenden Truppen erhalten vom Quartieramt Zettel in die Hand gedrückt, mit denen sie an der angegebenen Adresse Unterkunft beziehen können. «Bürger» Steiger von Tschugg, wohnhaft an der Rue Libre oder Freigasse, wie die Junkerngasse jetzt heißt, erhält am 30. Mai einen Offizier mit seinem Diener zugewiesen (54). Deutsch ist zu Handen des Quartiergebers, Französisch für die Truppe vermerkt: «Ohne Entgelt soll Holz, Licht und ein schickliches Nachtlager denen Einquartirten gegeben werden, sie sollen aber ihre Brodt-, Fleisch- und Wein-Rationen bringen. Les militaires doivent apporter aux bourgeois qui les logent, leurs rations en pain, vin & viande.» Zuunterst notiert sich der Hausherr: «*Un capitaine nommé Maurau de la 106me Demi Brigade. Sein Vatter ware Tappissier du Roi. Ware ein sehr artiger Mann, bliebe bis ends Brachmonat.*» Der französische Regierungskommissär Lecarlier erläßt am 8. April die berüchtigte Kontributions-Proklamation (55). Bern allein wird mit sechs Millionen Livres belastet, rund 50 Millionen heutigen Franken, die die bisher regierenden Familien abzuliefern haben. Und daneben liegt eine andere Verlustliste: «*Den 5 Mertz 1798 ist uns bie den in Mars* [Einmarsch] *der französischen Trupen gerauben worden* ...». Die Franzosen haben den beiden Waisen Elsbeth und Anna Hirschi in Herrn Bondelis Matten auf dem Breitenrain Kleider, Wäsche und anderes samt Bargeld im Wert von 25 Kronen, etwa 650 heutigen Franken entsprechend, weggenommen. In ungelenker Schrift bittet Schuhmacher Hirschi in Stettlen in einer Eingabe an einen offenbar einflußreichen «*leibwerten Bürger*», sich für die beiden Waisen zu verwenden (56). Ein hübsches, von Diogg gemaltes Bild zeigt den Schultheißen Steiger (57), der anderthalb Jahre später im deutschen Exil stirbt und dessen Leichnam in feierlichem Zug nach Bern überführt und am 5. April 1805 im Münster beigesetzt wird (58).

Vor bald 100 Jahren, Sonntag, den 26. August 1866, fand die Einweihung des vom Historischen Verein und der Offiziersgesellschaft des Kantons Bern errichteten Denkmals in Neuenegg statt. Unter den 20 000 Besuchern fanden sich auch 34 Veteranen der Schlacht ein. Vergilbte Photographien, in klassischer Gruppierung gemeinsam gerahmt, zeigen 23 der im Alter zwischen 93 und 82 Jahren stehenden letzten Berner Soldaten, die gegen einen äußeren Feind im Kampfe standen (59). Johann Schütz von Sumiswald hat nochmals die alte Uniform angezogen, fast alle haben sich den Tannenreisig des Siegers auf den Hut gesteckt.

Berner in fremden Diensten

Die wirtschaftliche, soziale und politische Rolle der fremden Dienste in unserer Geschichte wurde vielfach behandelt. Auf ihre Bedeutung für das Kader im altbernischen Heer ist mit einigen Namen bereits hingewiesen worden. Es gibt keine bedeutende alte Berner Familie, die nicht mindestens einen Offizier in fremden

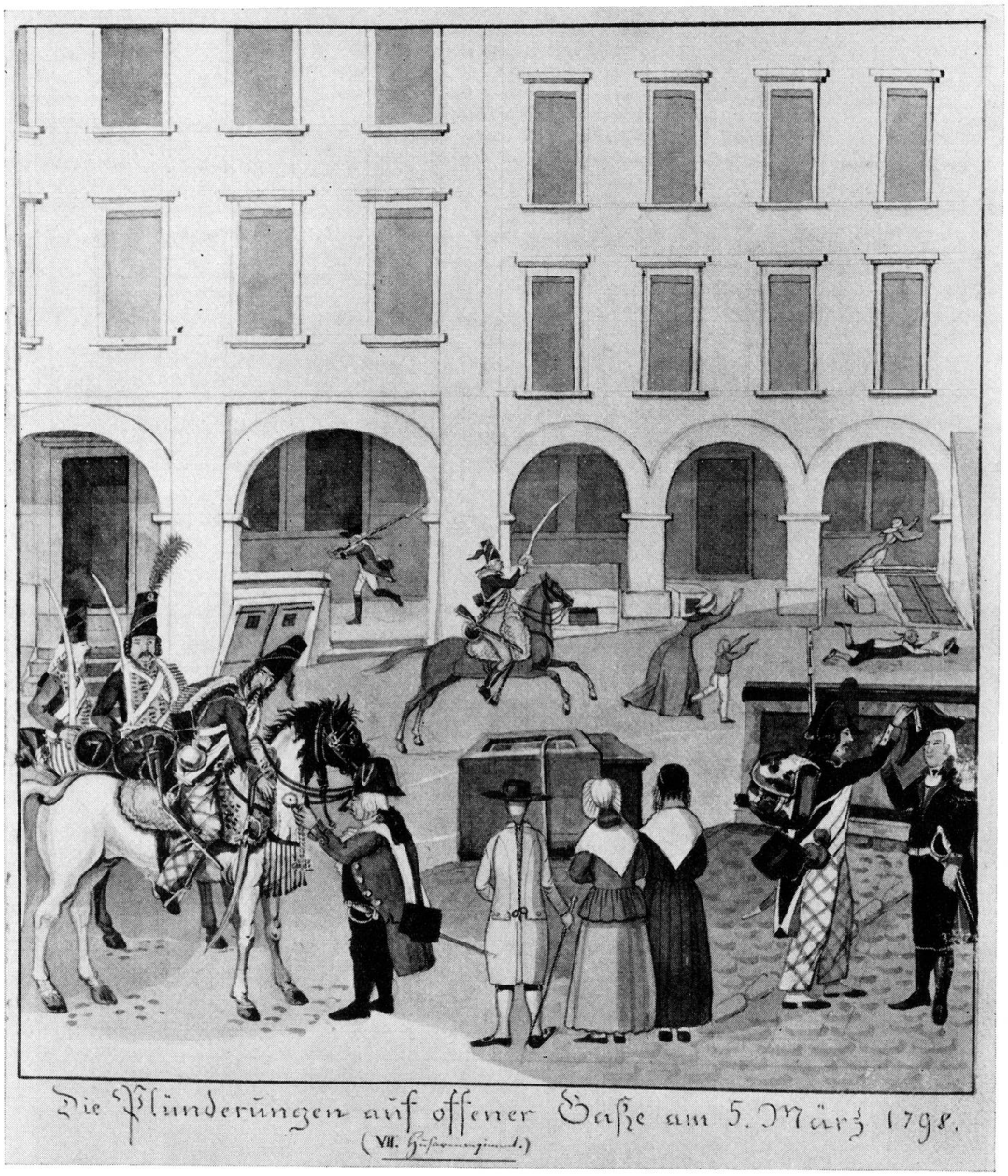


Abb. 4. Die Plünderungen nach dem Einfall der Franzosen, 5. März 1798. Karl Howald, Berner Stadtbrunnen-Chronik, Bd. 5, S. 55 (vgl. S. 205; Kat.-Nr. 52)

Diensten gestellt hätte. Über die Hälfte der wehrfähigen Jugend soll zeitweise im Ausland geweilt haben. Der Weg des obrigkeitlich genehmigten Kriegsdienstes begann mit dem Abschluß eines Staatsvertrages, wie zum Beispiel der Militär-Kapitulation Berns mit den Niederlanden von 1814 (60). In einem goldbestickten, blauen Seideneinband gebunden, mit Siegel an einem Band in der orangen Farbe

des Hauses Oranien, enthält das Dokument die einzelnen Bestimmungen über die Aufstellung, Verwendung usw. eines Berner Regiments von rund 2000 Mann im Dienste der Vereinigten Niederlande. Und daneben die Kapitulation des unmittelbar Betroffenen: Ulrich Flükiger von Dürrenroth, «seines Alters *19* Jahr, hoch *5* französische Schuh *2* Zoll», verpflichtet sich gegen angemessenes Handgeld, «Ihro Kaiserlich und Königlichen Majestät von Frankreich» im 3. Schweizer Infanterie-Regiment während vier Jahren treu und ehrlich als Soldat zu dienen (61). Ob der junge Emmentaler, der 1811 in Sumiswald seine Kapitulation mit zwei Kreuzchen unterzeichnete, ein Jahr später auch an der Beresina stand? Der «Ministre Plénipotentiaire de Sa Majesté Sicilienne» legt einen Geleitbrief vor für einen Transport neugeworbener Soldaten für das Berner Regiment im Dienste des Königs Beider Sizilien von Bern nach dem Einschiffungshafen Genua (62). Zum selben 4. Schweizer Regiment, das 1829–1837 der Berner Oberst Friedrich Albrecht von Wyttenbach kommandierte, gehört das Stammbuch der Offiziere mit den Angaben der mitgemachten Feldzüge und erhaltenen Auszeichnungen (63). Der Rodel der Kompagnie des Hauptmanns Beat Ludwig May in niederländischen Diensten zählt 1735/1736 151 Mann, davon 127 Berner, 14 Mann stammen aus andern eidgenössischen Orten und 10 aus anderen Ländern, darunter, wie sehr oft, der Chirurg und der Kompagnieschreiber (64). Drei Soldaten stehen seit 1694 im Dienste der Kompagnie! Am Schluß des Rodels folgt die Notiz, wonach Hauptmann May von den Gnädigen Herren erlaubt wird, zur Ergänzung seiner Kompagnie 20 neue Rekruten zu werben. Johann Rudolf Steiger erhält am 4. Mai 1774 sein Brevet als «Lieutenant-Collonel onder Zyne Hoogheids Regiment Zwitsersche Gardes» des Erbstatthalters der Vereinigten Niederlande (65). Von den bewilligten fremden Berner Regimentern erscheinen jährlich gedruckte Verzeichnisse der in französischen, holländischen und sardinischen Diensten stehenden Offiziere (66). Abraham Rösselet von Twann, der in Frankreich und Holland diente, heimkehrte und bei Neuenegg verwundet wurde, bei Zürich 1799, in Korsika, Süditalien und in Rußland kämpfte und schließlich von 1816–1830 ein Bataillon des 2. französischen Schweizergarderegiments kommandierte und einen Band «Souvenirs» verfaßte, legt sein Diplom eines Offiziers der Ehrenlegion vor (67).

In einem Schreiben von 1644 drückt Kardinal Mazarin, Leiter der französischen Regierung während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV., General Hans Ludwig von Erlach, einem der glänzendsten Berner Militärs in fremden Diensten, seine Genugtuung aus über die Unterdrückung von Unruhen wegen verzögerter Soldauszahlung in der von ihm kommandierten Festung Breisach (68). General Gabriel Emanuel May, Herr zu Hünigen, Inhaber einer Kompagnie im holländischen Schweizergarde-Regiment, bezeugt 1793, daß der Musketier Ulrich Graf von Wynigen während 77 Monaten gedient hat, «in welcher zeit er sich bey allen gelegenheiten, so wie es einem Ehr- und Treüliebenden Militair geziemet, aufgeführet. Weilen er aber willens, sein glück weiters zu suchen, und mich um seine erlassung ge-

bührend ersuchet, so habe ihme solches nicht abschlagen wollen, sondern in betrachtung seiner wohlgeleisteten Diensten, (nach vorher geschehener abrechnung und auszahlung seines soldes, mit welchem er zu frieden gewesen,) gegenwärtigen Abscheid ertheilet» (69). 20 Jahre diente Emanuel Jenner als Offizier in Holland. Offenbar als Neujahrsgeschenk zum 1. Januar 1793 an seine Familie ist das von ihm selbst gemalte stimmungsvolle Aquarell einer Winterlandschaft bei 's Hertogenbosch, Festung und Hauptort der Provinz Nord-Brabant, mit einem Schweizer Wachtposten gedacht (70).

Während des italienischen Aufstands des Jahres 1848, vor der Schlacht von Custozza, äußert in einer Wiener Zeitung ein Einsender Zweifel, ob der hochverehrte Feldmarschall Radetzky, bei aller Anerkennung seiner Verdienste, angesichts seines Alters von über 80 Jahren und der herrschenden Krisenlage den Oberbefehl nicht einer jüngeren Kraft übergeben sollte. Ein Sturm der Entrüstung erhebt sich im Offizierskorps in Norditalien, in dem man den Einsender vermutet. Auf ein vervielfältigtes Rundschreiben an «sämmtliche Herrn Oberste und selbständige Truppenkörper-Kommandanten der italienischen Armee», in dem die Empörung über die Verunglimpfung des verehrten Oberkommandanten zum Ausdruck gebracht wird, gehen rund 50 Solidaritätserklärungen ein. Der sich für den greisen Marschall eingesetzt hat, ist der Berner Oberst Franz Salomon Wyß. Eine glänzende Laufbahn war diesem Berner Offizier aus der im letzten Jahrhundert ausgestorbenen Familie Wyß mit der Lilie nicht von Anfang an vorgezeichnet. Am 19. August 1818 wendet sich Margarethe Wyß-Tschiffeli an ihren Sohn Franz Salomon, damals Oberleutnant beim sachsen-koburgischen 1. Ulanenregiment im böhmischen Saaz. Der junge Wyß ist noch unentschlossen, ob er einem Angebot zur Anstellung an der Wiener Militärschule Folge leisten und damit wohl endgültig in österreichischen Diensten bleiben soll. Seine Mutter rät ihm, seinen Entschluß gut zu überlegen: «*Also mein lieber Franz ist es nun darum zu thun zwischen Östereich und der Schweiz zu wählen, überlege es wohl ... bey den jezigen umständen kanst du mit allen Talente die dir Gott geschenkt hat nicht weit zu kommen hoffen, du wirst in einer großen Monarchie als Fremder und als reformierter gewiß niemals über eine sehr mittelmäßige Anstellung erlangen, und in der Schweiz kanst du mit Fähigkeiten und Fleiß so weit als jeder deiner Mitbürger gegelangen*» (71). Wyß blieb. Er fiel am 13. Juni 1849 als österreichischer Generalmajor bei Csorna in Ungarn.

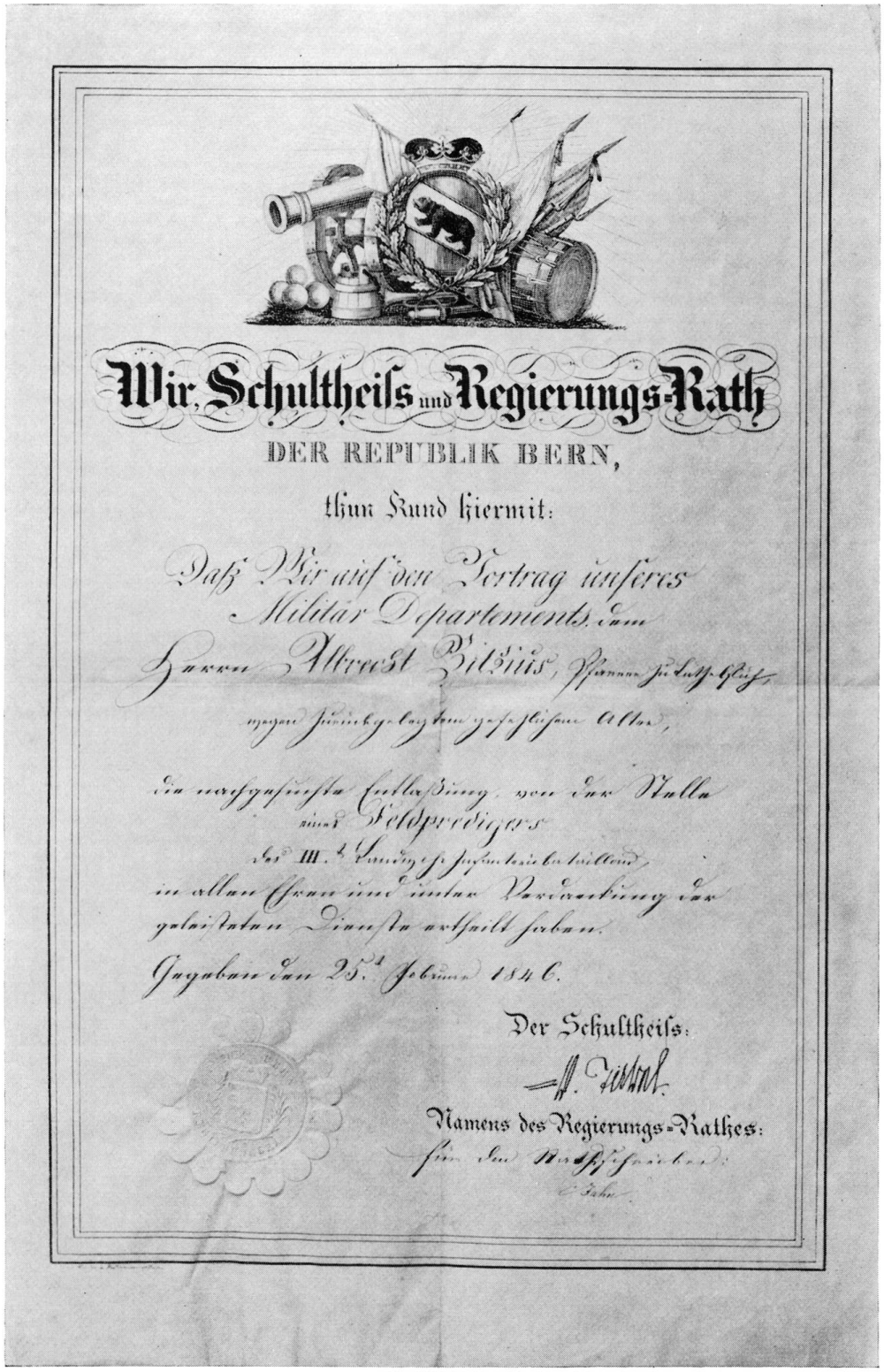
Die Revolutionen und die Entwicklung des 19. Jahrhunderts entziehen den fremden Diensten immer stärker den Boden. Noch einmal werden während der Restauration in Frankreich sechs Schweizerregimenter aufgestellt. Seit Jahrhunderten schon erscholl der Ruf, und diesmal erhebt ihn eine Frau, eine Bernerin: In ihrem mehrstrophigen Appell vom 15. Mai 1819 an die Schweizer in französischen Diensten zur Rückkehr in die Heimat ruft Rosina Margarethe Hartmann-Tscharner, Gattin des Oberamtmanns von Aarwangen und Besitzers des Schlosses Thunstetten und Mutter des Volksschriftstellers Alfred Hartmann (72):

«Tauschet ein die Sichel für Gewehr,
Theilet unsre Mühen, unsre Freuden,
Nehmt den Hirtenstab für Lanz und Speer,
Helfet unsre schönen Herden weiden.»

Das 19. Jahrhundert bis zur Gründung des Bundesstaates

Napoleons Heere durchziehen Europa. Dritter Koalitionskrieg 1805. Niklaus Rudolf von Wattenwyl, General der eidgenössischen Truppen, übergibt dem bernischen Bataillonskommandanten Franz von Graffenried den vom 24. September datierten Befehl zum Marsch an die Rheingrenze mit folgenden Tagesetappen: Herzogenbuchsee, 27. September — Zofingen, 28. — Lenzburg, 29. — Altstetten, 30. — Winterthur, 1. Oktober — Schaffhausen, 2. Oktober (73). Die Völkerschlacht bei Leipzig Mitte Oktober 1813 bringt die Wendung, die Alliierten treten den Marsch nach Westen an. Nochmals ernennt die Tagsatzung als General des zum Schutze der Neutralität aufgebotenen Heeres den Berner Schultheißen von Wattenwyl, der am 28. November seine Instruktionen an die Truppen erläßt (74). Die Verbündeten beschließen den Durchmarsch durch die Schweiz. In den Hauptgassen Berns defilieren an einem Dezembernachmittag rund 10 000 Österreicher vor ihrem Kommandanten, Feldmarschall Bubna. Unter den Zuschauern, die sich in den Gassen drängen, steht der junge Karl Howald, den wir schon als Chronisten kennen gelernt haben: «*Die größte Freude an diesen Durchmärschen hatten die Knaben; die Hausväter und Hausmütter hingegen sahen dem Ding mit kummervollen Blicken zu. Ich fragte einen weißen Dragoner, der schwarze Aufschläge hatte, von welchem Regiment er sei — ‚Erzherzog Johannes-Dragoner!‘, gab er zur Antwort.*» Und Howald hat auch alles im Bild festgehalten (52, Bd. 4): Vor dem Hause Gerechtigkeitsgasse 48, auf der Höhe des Brunnens, haben sich die berittenen Trompeter des eben vorbeiziehenden Regiments aufgestellt. Am rechten Fenster des zweiten Stocks steht Feldmarschall Bubna, neben ihm die Großfürstin Anna Feodorowna, die damals in der Elfenau wohnte. Und hier wird auch der Grund gelegen haben für den nicht eben günstigen Standort des Inspizienten beim Engnis des Brunnens: Das Haus gehörte Rudolf Abraham Schiferli, dem Haushofmeister der Großfürstin. Der als Historiker und Numismatiker bekannte Franz Ludwig Haller von Königsfelden verfaßt ein Spottlied: «*Leztes Gebät Napoleons an Belzebub, den Obersten der Teuflen*» (75). Waterloo, 18. Juni 1815. Ein Flugblatt aus Basel meldet: «Zufolge des von den verbündeten Armeen über Napoleon erfochtenen Sieges, ist der Kern der französischen Armee vernichtet, der Rest auseinander gesprengt. Bonaparte hat die Krone niedergelegt ... Heute den 26. Brachmonat sind 130 000 Österreicher bey Basel über den Rhein gegangen. Die russische Armee zog am 23. bey Mannheim über den Rhein.» (76).

Gleichzeitig mit der Entwicklung der Eidgenossenschaft zum Bundesstaat im Verlaufe der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfolgt der Aufbau der eidgenös-



Wir, Schultheiss und Regierungs-Rath
DER REPUBLIK BERN,
thun Kund hiermit:
Daß Wir auf den Vortrag unseres Militär Departements, dem Herrn Albrecht Bitzius, Pfarrer zu Lutzelflüh, wegen hinreichend bewiesener Alter, die nachgesuchte Entlassung von der Stelle eines Feldpredigers des III. Landwehrbataillons in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste ertheilt haben.
Gegeben den 25. Februar 1846.
Der Schultheiss:
A. Tillier
Namens des Regierungs-Rathes:
Der Staatsschreiber:
Fahr

Abb. 5. Entlassungsurkunde der Berner Regierung für den Feldprediger Albrecht Bitzius/Jeremias Gotthelf, 25. Februar 1846 (vgl. S. 212; Kat.-Nr. 80)

sischen Heeresorganisation. Im Echo der napoleonischen Kriege werden vermehrte Mittel für das Militärwesen bereitgestellt und Anstrengungen zur Vertiefung des Wehrgeistes unternommen als Voraussetzung für eine wirksame Verteidigung der Neutralität. Ein eidgenössisches Militärreglement wird geschaffen, eidgenössische Truppenlager werden durchgeführt. Bei reger Berner Beteiligung findet 1822 in Langenthal ein eidgenössisches Offiziersfest statt. Im Berner Artillerielager vom Sommer 1811 singen die Soldaten ein Lied, dessen vorliegende Originalhandschrift mit «*Vaterlandslied für Schweizerische Kanonier*» überschrieben ist. Der Dichter ist Johann Rudolf Wyß der Jüngere, und der Text ist jener unserer alten Nationalhymne, «Rufst du mein Vaterland» ... (77). Thun wird 1818 eidgenössischer Waffenplatz. Als Schüler des späteren Generals Henri Dufour besucht Louis Napoleon Bonaparte, der spätere Kaiser Napoleon III., die Thuner Militärschule. Im bernischen Offiziers-Brevetenbuch findet sich am 7. Juli 1834 der Eintrag der Ernennung Louis Napoleon Bonapartes zum bernischen Artillerie-Hauptmann (78). Die nach der Gründung des Bundesstaates neu erlassene Militärorganisation des Kantons Bern wird am 4. Oktober 1852 durch die Unterschriften des Bundespräsidenten Jonas Furrer und des Bundeskanzlers Johann Ulrich Schieß sanktioniert (79).

Eine Dokumentenausstellung kann ihr Ziel nicht allzu weit stecken. Sie vermag keine Synthesen, sondern kaum mehr als eine lockere Reihe von Bildern zu geben. Im übrigen bildet die bernische Kriegsgeschichte nur einen kleinen Teil der Geschichte Berns und seiner Kultur. Das letzte Dokument möge daran erinnern, ihr Studium nicht als Selbstzweck zu betreiben. Schultheiß und Regierungsrat der Republik Bern entlassen am 25. Februar 1846 wegen zurückgelegten gesetzlichen Alters in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste den Feldprediger des III. Landwehr-Infanteriebataillons. Sein Name ist Albrecht Bitzius (80, Abb. 5).

KATALOG DER AUSSTELLUNG

Mit Ausnahme von neun Drucken handelt es sich bei den aufgeführten Dokumenten um Handschriften der Burgerbibliothek Bern (BB) und des Berner Staatsarchivs (StA). Vier der Drucke stammen aus der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern (StUB).

1 Cronica de Berno, 14. Jh. (BB, Mss.h.h.I.37).
2 Conflictus apud Loupen, Kopie des 15. Jh. des verlorenen Originals (BB, Cod. 452).
3 Diebold Schilling († 1485), Spiezer Chronik, verfaßt 1484/1485 (BB, Mss.h.h.I.16).
4 Laupen-Quittung, Stans, 3. August 1339 (StA, Fach Schwyz).
5 Diebold Schilling († 1485), Amtliche Chronik, 3 Bde., verfaßt 1474–1484 (BB, Mss.h.h.I. 1–3) (Abb. 1).
6 Mahnung der Eidgenossen an Bern im Sempacher Krieg, 24. Juli 1386 (StA, Fach Unterwalden).
7 Burgerrodel 1441–1448 (StA).
8 Kriegserklärung an Herzog Karl den Kühnen von Burgund, 25. Oktober 1474 (StA, Teutsch-Missiven-Buch C, S. 313).
9 Botschaft des Berner Rats an Adrian von Bubenberg und die Besatzung von Murten, 17. Juni 1476 (StA, Ratsmanual 20, S. 63).

10 Auszüger-Sammelband, etwa 1487–1525 (StA, Wehrwesen bis 1798, Nr. 285).
11 Valerius Anshelm († 1546/1547), Chronik, 3 Bde. (BB, Mss. h. h. I. 47–49).
12 Bericht Sebastian von Diesbachs an Schultheiß und Rat von Bern aus Italien, Rossa, 17. November 1521 (BB, Mss. h. h. III. 258 [10]).
13 Gwaltbrief für Hans Franz Nägeli (um 1500–1579), 21. Januar 1536 (BB).
14 Brief Hans Franz Nägelis (um 1500–1579) an Schultheiß und Rat von Bern, 1. Februar 1536 (BB, Mül. 541, S. 25 ff.) (Abb. 2).
15 Abrechnung über den Feldzug in die Waadt, 1536 (StA, B VII. 455e).
16 Der Zweite Kappeler Landfriede; Friede Berns mit den Fünf Orten, 24. November 1531 (StA).
17 Brief Berns an den Freiweibel Hans Peter in Radelfingen, 19. Juli 1620 (BB, Mss. h. h. III. 39 [17]).
18 Musterrodel: Musterung in Lenzburg, 31. Juli 1620 (StA, Wehrwesen bis 1798, Nr. 311).
19 Schreiben des Herzogs Bernhard von Sachsen-Weimar an Bern betreffend das Münstertal, 10. November 1637 (StA, U. P., Bd. 68/2, S. 546).
20 Herzog Henri de Rohan (1579–1638) an Schultheiß Franz Ludwig von Erlach, 29. März 1638 (BB, Mss. h. h. XV. 22 [7]).
21 Gnadengesuch Niklaus Leuenbergers (um 1611–1653), Mitte Juli 1653 (StA, Allg. Eidg. Bücher, Bd. E, S. 296) (Abb. 3).
22 Luzerner Fahnenbuch, 2. Hälfte 17. Jh. (BB, Mül. 259, S. 50).
23 Kurze jedoch gründliche und ausführliche Beschreibung des Toggenburger Kriegs ... 1712 (BB, Mss. h. h. XII. 304).
24 Stätsgrünend mit Siges-Palmen umflochtene Grab-Cypressen, zusammen gewunden zu unverwelklich dauerndem Nachruhm dem Loblich entbrandten Eiffer der Glorwürdigen Bärner-Helden ..., Flugschrift von 1712. Druck (BB, Mss. h. h. VII. 102 [8]).
25 Carl Hackbrett (1674–1737) an seine Gattin, Elisabeth Hackbrett-Bondeli, Bremgarten, 27. Mai 1712 (BB, Mss. h. h. XXIa. 2 [30/31]).
26 General-Tabelle aller Wacht-Feuren, 1734 (StA, Wehrwesen bis 1798, Nr. 377).
27 Louis de Champagne, comte de la Suze († 1637), Remarques sur le voyage..., 1624 (BB, Mss. h. h. III. 39 [84]).
28 Befestigungspläne, 17./18. Jh. (StA, Atlanten Nr. 6).
29 Stadtwachrodel, 17. Jh. (StA, Wehrwesen bis 1798, Nr. 382).
30 Hans Conrad Lavater, Kriegsbüchlein: Das ist grundtliche Anleitung zum Kriegswesen, Zürich 1659. Druck (StUB, EB V. 22).
31 Schwizerischer Casperal, Spottflugblatt, 18. Jh. Druck (StUB, Laut. I. 4).
32 Graf Johann d. Ae. von Naßau (1536–1606), Illustriertes Handbuch der Feuerwerker- und Büchsenmeisterkunst, mit einem Anhang über Vermessungs- und Feldbefestigungswesen, 2 Bde., Kopie um 1600 (BB, Cod. 7/8).
33 Oberst Johann Rudolf Wurstemberger (1679–1748), Artillerie-Album (BB, Mss. h. h. XV. 143).
34 Manual des bernischen Feuerwerker-Collegiums 1780–1845 (BB, Mss. h. h. XV. 6).
35 Friedrich Emanuel Sinner (1780–1847), Traité de pyrotechnie ou résumé des expériences ... 1840 (BB, Mss. h. h. XII. 22).
36 Lehrgang über Artillerie- und Festungswesen, Nachschrift von Karl Jakob Durheim (1780 bis 1866), 1793 (BB, Mss. h. h. XVII. 272).
37 Kurs-Nachschrift aus der Berner Militärschule, von Johann Emanuel Wyß (1782–1837), 1807/1808 (BB, Mss. h. h. XVI. 42).
38 Oberstlieutenant-Brevet für Emanuel Samuel Tillier (1751–1835), 16. Dezember 1793 (BB, Mss. h. h. XVI. 151 [13]).
39 Dragoner-Reglement, 18. Jh. (BB, Mss. h. h. XXXIII. 86).
40 Genferseemarine-Inspektionsreglement, Entwurf von Jean-François Cuénod de Martignier, 1786 (StA, Wehrwesen I, Nr. 562).
41 Beschreibung des sehr prächtigen Regiments-Umzugs Eines Lobl. außern Stands der Hochlobl. Stadt Bärn, den 29. May 1711, Samt Bericht von vor- und nachherigen Auszügen. 1790. Druck (BB, Mül. var. 2013).
42 Plan des Manövers des Äußeren Standes auf dem Kirchenfeld, mit Erläuterungen, 18. Jh. (BB, Mss. h. h. XIV. 51 [3, 9]).

43 Hans Rudolf von Luternau (1678–1746), Memorial wegen den Kriegsmängeln (BB, Mss. h.h.XLI.6 [43]).
44 General Rupertus Scipio Lentulus (1714–1786), Mémoire Nr. 1, eingereicht am 25. Mai 1767 (StA, Sammelbd. Quodlibet 2, S. 1111–1126).
45 Truppenübersichtstabelle, 1768 (BB, Mss.h.h.III.39 [77]).
46 General-Verzeichniß der Artillerie, Armatur und Kriegs-Geräthschaft, so nach dem angenommenen System zu einer Arme von 25 000 Mann erfordert wird, und dessen so wirklich in hiesigem Zeughaus daran vorhanden ist, 1788–1794 (BB, Mül. 406).
47 Kamp-Lied für die wackere Truppen des Hochlöblichen Kantons Bern, bey ihrem Aufenthalt im Pays-de-Vaud, Im September 1791. Druck (BB, Mss.h.h.XIII.153 [13]).
48 Brief Abraham von Graffenrieds (1738–1821), Kommandant der bernischen Grenzbesetzungstruppen am Rhein, an Oberst Friedrich von Werdt (1743–1818), Lenzburg, 17. Oktober 1796 (BB, Mss.h.h.XXIII.8 [26]).
49 Oberstleutnant Ludwig von Wattenwyl (1741–1825) an General Karl Ludwig von Erlach (1746–1798), Münchenbuchsee, 3. März 1798 (BB, Mss.h.h.XXVIII.3 [59]).
50 Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799) an Karl May von Rued (1768–1846), Ulm, 28. März 1798 (BB, Mül. 467 [9b]).
51 Johann Ludwig Wurstemberger (1783–1862), Skizzenbuch (BB, Ms.h.h.XXIII.84).
52 Karl Howald (1796–1869), Stadtbrunnen-Chronik, 6 Bde. (BB, Mss.h.h.XXIb. 361–366) (Abb. 4).
53 Befehl des Generals Schauenburg zur Waffenniederlegung, 15 ventôse VI/5. März 1798 (StA, Akten des Geheimen Rats, Bd. 40).
54 Quartierzettelsammlung 1798–1801 von Karl Friedrich Steiger von Tschugg (1754–1841), Besitzer des Hauses Nr. 171 (heute Nr. 51) an der Junkerngasse (BB, Mss.h.h.XIII.158).
55 Kontributions-Proklamation von Regierungskommissär François-Philibert Lecarlier, 8. April 1798. Druck (StA, Helvetik, Kanton Bern, Specialia, Bd. 4).
56 Liste der von Elsbeth und Anna Hirschi beim Franzoseneinfall erlittenen Verluste (BB, Mss.h.h.XXII.67 [7]).
57 Felix Maria Diogg (1762–1834), Schultheiß Niklaus Friedrich von Steiger (1729–1799), Ölporträt (BB).
58 Programm und Einladung zur Beisetzungsfeier des Schultheißen Niklaus Friedrich von Steiger in Bern, 5. April 1805 (BB, Mül. 467 [21/22]).
59 Photographien der Veteranen von Neuenegg, Aufnahmen anläßlich der Denkmaleinweihung am 26. August 1866 (BB).
60 Militärkapitulation Berns mit den Niederlanden, 20. Oktober 1814 (StA, Wehrwesen, Fach Niederlande).
61 Militärkapitulation Ulrich Flükigers von Dürrenroth zum vierjährigen französischen Kriegsdienst, Sumiswald, 29. Oktober 1811 (BB, Mss.h.h.XVII.294 [6]).
62 Feuille de Route für einen Transport neugeworbener Truppen für das Berner Regiment in Neapel-Sizilien, Bern, 8. Juli 1829 (BB, Mss.h.h.XVI.168a [21]).
63 Stammbuch der Herren Offiziers des 4. Schweizer Regiments im Dienst S. M. des Königs beider Sizilien, 19. Jh. (BB, Mss.h.h.XLIII.22a).
64 Holländische Compagnies Rödel 1734–1738. Rodel der Kompagnie des Hptm. Beat Ludwig May (1697–1747) (StA, Fremder Kriegsdienst, Holland, Nr. 5).
65 Oberstleutnant-Brevet für Johann Rudolf Steiger (1743–1805) im holländischen Schweizergarde-Regiment, 's Gravenhage, 4. Mai 1774 (BB, Mss.h.h.XXIa. 97 [9]).
66 Etat de Messieurs les officiers qui se trouvent aux Services Etrangers avoués par la République de Berne, Berne 1768ss. Druck (StUB, H. XXXIII. 26).
67 Diplom eines Offiziers der Ehrenlegion für Abraham Rösselet (1770–1850), von Twann, 10. November 1821 (BB, Mss.h.h.XIV. 9 [27]).
68 Dankschreiben Kardinal Mazarins an General Hans Ludwig von Erlach (1595–1650), Paris, 22. April 1644 (BB, Mss.h.h.XXVII. 86).
69 Entlassungsurkunde für Ulrich Graf von Wynigen, Musketier im holländischen Schweizergarde-Regiment, 21. April 1793 (BB, Mss.h.h.XVII.294 [6]).

70 Schweizer Wachtposten in der Winterlandschaft von s' Hertogenbosch, 1. Januar 1793, Aquarell von Emanuel Jenner (1756–1813) (BB).
71 Margarethe Wyß-Tschiffeli (1776–1861) an ihren Sohn Franz Salomon Wyß (1796–1849), Bern, 19. August [1818] (BB, Mss. h. h. XLVII. 3).
72 An die Schweizer in französischem Kriegsdienst, den 15. May 1819, Gedicht von Rosina Margarethe Hartmann-Tscharner (1774–1842) (BB, Mül. 486 [64]).
73 Marschbefehl des Generals Niklaus Rudolf von Wattenwyl an das Bataillon Franz von Graffenried, Solothurn, 24. September 1805 (BB, Mül. 337 [II, 4]).
74 Instruktion für die Commandanten der Bataillone und einzeln marschierender Comgagnien, Zürich, 28. November 1813, unterzeichnet von General N. R. von Wattenwyl. Druck (BB, Mss. h. h. XLV. 30 [3]).
75 Franz Ludwig Haller von Königsfelden (1755–1838), Gedicht auf den geschlagenen Napoleon, 30. Januar 1814 (BB, Mül. 400, S. 187ff.).
76 Nro. 4, Offizielle Nachrichten von Basel [26. Juni 1814]. Druck (BB, Mss. h. h. XVI. 20 [4]).
77 Vaterlandslied für Schweizerische Kanonier, Originalmanuskript der früheren Nationalhymne «Rufst du mein Vaterland» von Johann Rudolf Wyß d. J. (1781–1830) (BB, Archiv Wyß). Beilage: Erstdruck in einem Bändchen betitelt «Kriegslieder, gesammelt zur Erholung für das Artillerie-Camp im Sommer 1811», Bern 1811 (StUB, Rar. 260).
78 Brevetenbuch 1828–1846 (StA, BB II. 4403).
79 Sanktion der bernischen Militärorganisation durch den Bund, 4. Oktober 1852 (StA, Fach Eidgenossenschaft).
80 Entlassungsurkunde von Albrecht Bitzius/Jeremias Gotthelf als bernischer Feldprediger, 25. Februar 1846 (BB, Gotthelf-Archiv) (Abb. 5).